



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Universitätsbibliothek Paderborn**

### **Die Jrrthümer des Herrn von Voltaire**

**Nonnotte, Claude François**

**Frankfurt ; Leipzig, 1768**

**VD18 9036676X**

XLV Hauptst. Von Hollande im siebenzehnten Jahrhunderte.

**urn:nbn:de:hbz:466:1-39081**

nigreiches an sich gezogen hatte: versammelte er die Stände, so wie Cromwel das Parlament von Mengellande versammelt hat; und lies sich zum Könige erklären.

Auf die Wahlstimmen einer solchen Versammlung fuset sich Voltaire, und darf den Ausspruch wagen, Karl sey der rechtmäßige König in Schweden gewesen. Die Kronräuber und Empörer, die zugleich Feinde der Katholischen sind, haben allemal auf die Gunst Voltaires eine sichere Rechnung zu machen.

---

## XLV Hauptstück.

Von Holland im siebenzehnten  
Jahrhunderte.

Wir werden dem Herrn von Voltaire nicht in allem dem so gen, was er von der holländischen Republik; von dem Heldemuthe derer, die zum Ersten das Herz gehabt haben, das Joch der Religion und ihrer rechtmäßigen Oberherren abzuwerfen; von der Ungerechtigkeit, und den grausamen Thaten Philipp des II, der sie zwang, ein freyes



freyes Volk zu werden, hier wiederholet. Wir haben schon im 29ten Hauptstücke dieses Werkes zur Genüge davon geredet. Nur wollen wir über einige Fehler und Widersprüche, in welche der Herr von Voltaire im 156ten Hauptstücke seiner Geschichte verfällt; über die für Frankreich so schimpflichen Lobeserhebungen der Generalstaate; und über einige Gedanken, durch welche er der Religion trohen zu wollen scheint, kurze Anmerkungen machen.

„ Holland, sagt er, Konnte jene nicht  
 „ aufnehmen, die sich durch einen Eid ver-  
 „ binden, das menschliche Geschlecht, so viel  
 „ an ihnen ist, aussterben zu lassen. Man  
 „ hatte ein Beyspiel an Aengellande, welches  
 „ von der Zeit an, da die Altardiener das  
 „ Vergnügen des Ehestandes genossen, und  
 „ die Hoffnungen der Familien nicht mehr  
 „ in dem ledigen Klosterstande vergraben  
 „ lagen, um den dritten Theil mehr be-  
 „ völkert war „.

Der Herr von Voltaire versichert und  
 hier, Aengelland sey seit der Religionsände-  
 rung, d. i. in Zeit von fünfzig Jahren um  
 einen dritten Theil mehr bevölkert gewesen  
 und



und am Anfange seiner Geschichte im ersten Hauptstücke, sagt er: die Umstände müßten sehr günstig seyn, wenn ein Volk sich in einem Jahrhunderte um einen zwanzigsten Theil vermehren sollte. Wie soll man diese zween Sätze zusammen reimen? Wie soll man diese plößliche und wunderbare Vermehrung des ängelischen Volkes, mit den Anmerkungen derer, die die menschliche Fortpflanzung ausgerechnet haben, vergleichen: da sie die Vermehrung für ein Jahrhundert in den günstigsten Umständen nur auf einen zwanzigsten Theil setzen? Diese zween Sätze leiden einen augenscheinlichen Widerspruch: indessen werden beyde vom Herrn von Voltaire behauptet.

Neben dem stieg die Zahl der Altardiener, und derer, die sich im Kloster in dem ledigen Stande befanden, nicht bis auf einen hundertsten Theil des Volkes hinaus. Wie hat denn dieser hundertste Theil in so kurzer Zeit das Volk um einen dritten Theil vermehret? Es scheint, der Herr von Voltaire erinnere sich an einem Orte nicht, was er am andern gesagt hat.



Keine bessere Gedächtniß zeigt er, da er  
saget, der Handel mit Japonien sey  
den Holländern durch die Portugiesen  
bis auf das Jahr 1609 untersaget ge-  
wesen: und sechs Zeilen danach: in selbigem  
Jahre 1609 seyn Gesandte von Japoni-  
en im Haage gewesen, einen Handels-  
vertrag mit Hollande zu errichten. Eine  
ziemlich geschwinde Reise! Man muß allemal  
mehr als ein Jahr, und bisweilen schier  
zwey haben, wenn man aus Japonien nach  
Hollande will. Wie haben denn in dem-  
selbigen Jahre die Holländer in Japonien  
eingeführet werden, sich gehörige Bekannts-  
chaft machen, sich bey Hofe genug Ansehens  
erwerben können, um eine Gesandtschaft  
nach dem Haage zu Stande zu bringen,  
welche allda vor Ende desselbigen Jahres  
eintraf? Das ist ein Räthsel, das einem  
Mühe machet.

Hernach stellet uns der Herr von Voltaire  
Holland, als die vornehmste, ansehnlichste,  
und schreckbareste unter allen europäischen  
Mächten vor. Sie ward, sagt er, im  
Jahre 1668 eine Schiedsrichterinn der  
Kronen. Ludwig der XIV ist durch  
sie gezwungen worden, einen Frieden  
mit



mit Spanien zu treffen. Zu dieser Meinung ist der Herr von Voltaire vermuthlich durch die hochtrabende Aufschrift einer Denkmünze, die die Holländer dazumal schlagen ließen, verleitet worden. Allein er hat sich häßlich betrogen. Er muß doch wissen, daß die Ueberschriften, die Denksprüche der Schaumünzen, die Lobreden, und andre Stücke von dergleichen Art, zur Geschichte keine sichere Nachrichten geben.

Es ist wahr, daß die Holländer, über den geschwinden Lauf der Eroberungen Ludwig des XIV erschrocken, 1668 die dreyfache Bündniß errichtet haben, deren Zweck war, entweder die Fortsetzung des Krieges, oder die Fortgänge Frankreichs zu hemmen. Die Spanier nahmen den Frieden an: und die Holländer ließen die pralende Denkmünze schlagen, durch welche sie sich rühmeten, die Gesetze befestiget; die Religion gereiniget; den Königen Hülfe, Schutz, und Einigkeit verliehen; die Freyheit der Meere bestätigt; und den Frieden in Europa festgesetzt zu haben. Die lateinische Ueberschrift war: *Affertis Legibus; emendatis Sacris; adjutis, defensis, conciliatis*



liatis Regibus; vindicata Marium Libertate; stabilita Orbis Europæ Quiete.

Allein drey Jahre danach nöthigte Ludwig der XIV diese trotzige Schiedsrichter der Kronen, die demüthigste Unterwerfung zu zeigen. Sie bothen alle Genugthuung an, die man nur fodern wollte. Alles dessen ungeachtet mußten sie sehen, daß bey nahe ihr ganzes Land unter das Joch gebracht ward, und ihre Republik dem gänzlichen Untergange sehr nahe war. Also war gewiß gar wenig Raum zwischen der erhabenen Ehre, zu welcher Voltaire meynet, daß diese Republik sich erhoben habe, und dem elenden Zustande, in welchen sie gerieth, und von dem er gänzlich stilleschweigt.

Wir wollen noch über das, so er von den Socinianern sagt, eine Anmerkung machen. Höret, wie er davon redet. „ Der Marquis  
 „ schreyer Maimbourg glaubet, die Unitarier  
 „ haben ihre Zuflucht in Holland genommen,  
 „ allwo man alles, sagt er, nur die Katholischen  
 „ nicht, duldet. Der Marquis schreyer Maimbourg  
 „ geht in diesem Artikel, so wie in vielen andern,  
 „ neben dem Weg. Die Katholischen werden in den  
 „ ver-



„ vereinigten Niederlanden dergestalt ge-  
„ duldet: daß sie daselbst mehr als einen  
„ dritten Theil des Volkes ausmachen. Die  
„ Unitarier oder Socinianer haben allda  
„ nimmer einen Ort der öffentlichen Ver-  
„ sammlung gehabt. Man kann es unter die  
„ Aenderungen des menschlichen Sinnes  
„ rechnen, daß diese Religion, die von  
„ Constantins Zeiten an, dreyhundert und  
„ fünfzig Jahre lang in der Kirche ge-  
„ herrschet, von zweyen Jahrhunderten her  
„ sich in Europa wieder hervorgethan, und  
„ durch so viele Provinzen ausgebreitet hat,  
„ ohne heute zu Tage in einem Orte der  
„ Welt einen Tempel zu haben. Es scheint  
„ wohl, man habe sich gefürchtet, unter die  
„ Gemeinschaften des Christenthums eine  
„ Lehre aufzunehmen, die vor diesem so  
„ lange Zeit über alle andere Gemeinschaften  
„ gesieget hat „.

Der Herr von Voltaire ist hier mit  
eben der Krankheit behaftet, die er  
Maimbourgen vorwirft. Er geht in dem  
Artikel, den wir eben angeführet hab-  
en, so wie in vielen andern, neben den  
Weg.



Er irret sich, da er saget, die Socinianer oder Unitarier hätten in Hollande nimmer einen Ort der öffentlichen Versammlung gehabt. Sie haben einen zu Amsterdam gegen dem Komödienhause über, so wie die Quaker, die nicht viel mehr werth sind, einen an der Kaisersgracht haben. So lehret uns La Martiniere, ein Augenzeuge (s).

Er irret sich, da er saget, die arianische Religion habe von Constantins Zeiten an, dreyhundert und fünfzig Jahre lang in der Kirche geherrschet. Erst um das Jahr 340, da Constantin mit Tode abgieng, fieng sie an in der Kirche mächtig zu werden; und war im Jahre 390, unter Theodosens Regierung schier gänzlich entkräftet. Bierzig Jahre danach kam sie unter den Gothen und Wenden wieder empor: bis sie endlich unter König Recareden, um das Ende des sechsten Jahrhunderts, völlig erlosch. Also hat diese Lehre nicht viel über zweyhundert Jahre gestanden, und nicht dreyhundert fünfzig, wie der Herr von Voltaire berichtet.

Der

---

(s) La Martin. V. Amsterdam.



Der Gedanke, womit er diesen Artikel beschließt, verdienet bemerkt zu werden.

„ Es scheint wohl, sagt er, man habe sich  
„ gefürchtet, unter die Gemeinschaften des  
„ Christenthums eine Lehre aufzunehmen,  
„ die vor diesem so lange Zeit über alle andre  
„ Gemeinschaften gesieget hat „.

Dieser den Katholischen troßende Gedanke ist ganz falsch. Es ist wahr, die arianische Lehre, die von den Kaisern, und von den gothischen und wendischen Königen unterstützt ward, hat die katholische Kirche sehr heftig verfolgt: aber sie hat dieselbe niemals überwunden, niemals besieget. Das Versprechen, so der Herr Jesus seiner Kirche gethan, ist durch die wirklichen Folgen allemal bestätigt worden. Er hat ihr Verfolgungen, und Siege vorgesaget. Er hat ihr die Versicherung gegeben, daß die höllischen Mächte sie zwar bestürmen, aber nimmer überwältigen würden. Diese Vorsagung wäre falsch, wenn die arianische Lehre jemals den Sieg erfochten hätte.

Wenn man ist die Unitarier unter den Christen nicht dulden will: so geschieht das nicht ohne Ursache. Weil die Unitarier



an die heilige Dreieinigkeit gar nicht glauben: so werden sie, wenn sie sich an ihre Grundsätze halten, im Namen der drey göttlichen Personen nicht taufen. Taufen sie aber nicht im Namen der drey Personen: so geben sie das Kennzeichen eines Christen nicht. So müssen sie denn nicht anders, als Leute angesehen werden, die nicht mehr, als auch die Lehrlinge des Confucius oder Mahomets, zur christlichen Kirche gehören.

\*—————\*

## XLVI Hauptstück.

Anmerkungen über die Einleitung zur  
Geschichte des Jahrhunderts  
Ludwig des XIV.

Das Jahrhundert Ludwig des XIV wird man immer als eins der schönsten Jahrhunderte betrachten. Die Aenderung, die sich dazumal durch die Aufrichtung oder Erneuerung so vieler nützlichen und annehmbaren Künste in dem menschlichen Verstande gezeiget; die Entdeckungen der Weltweisheit; die erstaunlichen Fortgänge, die man bey-